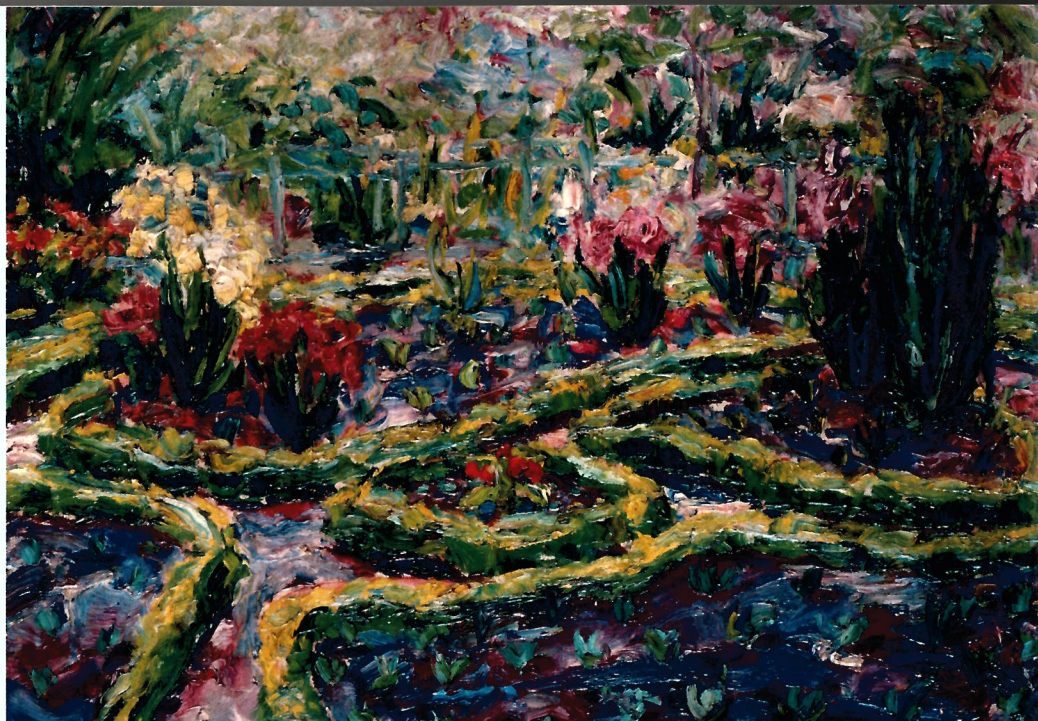


1935 musste die jüdische Familie ihre Kunstsammlung versteigern, darunter auch das Nolde-Gemälde

EMIL NOLDE: BUCHSBAUMGARTEN, 1909, 63 X 78 CM

übernimmt. Dieser findet zwar keinen letztgültigen Beweis für die gewaltsame Enteignung, legt aber dar, dass die Pringsheims aus einer Notsituation heraus gezwungen waren, ihre Kunstgegenstände zu verkaufen. Auf einem alten Foto lässt sich das Mädchenporträt im persönlichen Salon von Hedwig Pringsheim erahnen. Unvorstellbar auch, dass Hedwig Pringsheim das Bild ihrer Tochter einfach so veräußerte. Grimm plädiert für eine »faire und gerechte Lösung«. Doch wie könnte diese aussehen?

Heike Catherina Mertens, die Geschäftsführerin des VILLA AURORA & THOMAS MANN HOUSE E.V., ist gerne bereit, eine Schenkung für Pacific Palisades entgegenzunehmen, aber nur, wenn die jetzt 26 »Nachfahren der Pringsheims zugestimmt haben – und das haben noch nicht alle«. Anfang Dezember will sie eine Podiumsdiskussion im Münchner Literaturhaus veranstalten, unter anderem mit Frido Mann, dem Enkel des Schriftstellers. Sie plant, neben Kattias Porträt eine Plakette anzubringen und darauf sowohl den Schenker als auch die Nachfahren zu nennen. »In so einem komplizierten Prozess gehe es auch immer um persönliche Verletzungen«, sagt Mertens, »nicht so sehr um den materiellen Wert.« Findet sich keine Einigung, könnte der Eigentümer das Gemälde im Ausland wohl immer noch versteigern lassen. Dann bleibt am Ende das, was Katrin Stoll eigentlich verhindern will: ein Bild in einem Auktionskatalog. // TANJA BEUTHIEN



Falscher Stolz

KOMMENTAR Das Lehmbruck-Museum hat jüdische Erben zu lange hingehalten

Es war einer der ersten Raubkunstfälle, bei dem sich ein jüdisches NS-Opfer an ein deutsches Museum wandte und um Rückgabe eines Kunstwerks bat. 1998 hatte sich die Bundesrepublik in der »Washingtoner Erklärung« verpflichtet, künftig nicht mehr juristische, sondern moralische Maßstäbe anzulegen. Ein Jahr später schrieb Ruth Haller einen Brief an das Duisburger LEHMBRUCK-MUSEUM. Sie erzählte die Geschichte ihres Vaters, des Breslauer Rechtsanwalts Ismar Littmann, dem 1933 der Beruf verboten, der als Jude verfolgt worden war und der sich 1934 aus Verzweiflung das Leben nahm. Im folgenden Jahr musste seine Witwe Teile der Kunstsammlung zur Auktion geben – darunter auch das Gemälde *Buchsbaumgarten* (1909) von Emil Nolde, das 1956 die Stadt Duisburg für die Museumssammlung erwarb. Die Antwort des Museums war so kalt wie eindeutig. Man sehe keine Veranlassung zu einer Restitu-

Der Erwerb des Gemäldes sei moralisch einwandfrei, argumentierte das Museum

tion, teilte der Museumsdirektor Christoph Brockhaus der Sammlertochter mit: Das Gemälde sei juristisch wie moralisch einwandfrei erworben worden. Später kam noch das Argument hinzu, bei der Zwangsauktion 1935 sei das Bild von einem ebenfalls jüdischen Sammler ersteigert worden; der Erwerb könne ja schlecht gegen den anderen ausgespielt werden.

Im Dezember 2019 fiel endlich der Entschluss, das Bild doch zu restituieren. Danach dauerte es noch einmal zwei Jahre: Erst in diesem Dezember lassen die Erben das Bild nun mit einem Schätzpreis von 1,2 bis 1,8 Millionen Euro in Mün-

chen versteigern. »Mit der Restitution«, erklärte Museumsdirektorin Söke Dinkla stolz, setze ihr Haus »ein Zeichen dafür, dass es seiner historischen Verantwortung gerecht wird.« Tatsächlich ist das genaue Gegenteil der Fall. Stadt, Museum und Stiftung haben über zwei Jahrzehnte lang einen traurigen historischen Rekord gesetzt, indem sie das Leid einer jüdischen Familie verlängert und sich starrsinnig geweigert haben, deren Opferschicksal anzuerkennen. Mit fadenscheinigen Argumenten wurde die Herausgabe eines Kunstwerks verweigert, das für das Museum nur eine marginale, für die Littmann-Familie aber eine herausragende Bedeutung hatte. Genau deshalb gaben die KUNSTHALLE EMDEN und das MUSEUM LUDWIG in Köln schon kurz nach der »Washingtoner Konferenz« zwei Gemälde des Expressionisten Otto Müller an die Littmann-Erben zurück. Weitere Werke aus anderen Museen folgten – nicht als Wiedergutmachung, die es nie geben konnte und nie geben wird, sondern um Abbitte zu leisten und nicht von den Verbrechen der Nationalsozialisten zu profitieren.

In Duisburg hat man das 22 Jahre lang nicht begreifen wollen, obwohl alle Fakten lange auf dem Tisch lagen. //

STEFAN KOLDEHOFF